

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926**

77 (16.2.1926) Morgenausgabe



vereinigten, zumal, wenn in mehreren von ihnen das Preisniveau durch die Inflation dauernd auf eine andere Basis verlegt wird.

Unsere heutige Wirtschaftslage kann gar nicht durch Wirtschaftsprogramme behoben werden, denn sie ist ja nicht allein aus einer verfehlten Wirtschaftspolitik entstanden. Allerdings hat die Deutschnationale Volkspartei an sich recht, wenn sie verlangt, daß die Wirtschaftspolitik von einem Organ geleitet werden soll, das den Einflüssen der Straße gegenüber unabhängig dastehen kann.

### Deutscher Reichstag

#### Die Reichswassertrahenorganisation.

.. Berlin, 15. Febr.

Präsident Lobe eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Das vorläufige Handelsabkommen mit der Türkei wird in dritter Lesung angenommen. — Die zweite Lesung des Reichshaushalts wird dann weiter beim Reichsverkehrsministerium

fortgesetzt. In der weiteren allgemeinen Aussprache nimmt zunächst

Abg. Schütz (Komm.) das Wort. Er bekämpft den Beamtenabbau bei der Reichsbahn und fordert, daß in erster Linie höhere Beamte abgebaut werden sollen. Die Unfallziffer bei der Reichsbahn sei seit einem Jahr um 33 1/2 Prozent

Abg. Reil (Soz.) wendet sich gegen den Antrag Dr. Hanemann (Dnl.), die Frage der Beteiligung des Reiches an der Redarkanalisation nochmals an den Ausschuss zurückzuweisen. Die badischen und württembergischen Wirtschaftskreise seien für den Bau des Redarkanalals (2).

Abg. Wieland (Dem.) empfiehlt dringend die Belegung des Postens des Staatssekretärs für das Verkehrsministerium mit einem Techniker. Der Redner kritisiert dann die Eröffnungsbilanz der Reichsbahn, in der die vom Reich der Gesellschaft übergebene Substanz nicht enthalten sei. Die Kontrolle des Reiches über seinen Besitz sei unzureichend. Eine ganze Reihe von Tarifklassen seien 4—5mal so hoch wie vor dem Kriege. Ein Reichsmonopol für das Kraftfahrwesen und den Luftverkehr sei nicht begründet. Der Redner fordert Einschnitten des Reiches gegen die hohen städtischen Autokosten.

Abg. Mollath (W. Vag.) wendet sich gegen die übertriebenen hohen Anliegerbeiträge zur Unterhaltung, fordert Ausbau der Hafenanlagen und des Kanalnetzes und empfiehlt eine Reichsbefähigung zur Ausführung der Hafenbauten in Pirtenberg a. d. Oder. Die halbjährige Elektrizifizierung der Berliner Bahn sei notwendig. Die jetzt teilweise ungenutzten gewaltigen Stromkräfte des Waldenstromwerkes sollten zur Elektrifizierung der bayerischen Bahnen verwendet werden.

Abg. v. Rheinbaben (D. Vp.) fordert Berücksichtigung Schellens bei der neuen Belegung eines Verwaltungspostens der Reichsbahn. Wenig oder nichts sei gegeben, um dem niederschlechten Bergbau zu helfen, so daß dort wieder Freierwerb einleitet werden mußten. Die Reichsbahn sollte durch vermehrte Abnahme von Kohlen helfen.

Abg. Groß (Str.) warnt vor einer einseitigen Monopolisierung des Reiches bei der Wassertrahenorganisation. Die angeblich mangelnde Rentabilität des Redarkanalals dürfe kein Hin-

dernis sein. Es wäre ein richtiger Schwabenstreich, wenn der Kanal nicht gebaut würde. Im Luftverkehr müßte Deutschland die nötige Freiheit erhalten, das gelte besonders auch für Friedrichshafen.

Auf die Dauer werde es kaum möglich sein, aus der Reichsbahn jährlich 600 Millionen für Reparationszahlungen herauszubolen.

70—80 Brücken und 9000 Kilometer Strecke sollen nicht in Ordnung sein. Das gebe Arbeit für viele Erwerbslose. Der Redner fordert eine Verbilligung der Jugendkarten.

Reichsverkehrsminister Dr. Krohne weist auf die Schwierigkeiten der Reichswassertrahenorganisation hin, die sich daraus ergebe, daß 80 Prozent der deutschen Wasserstraßen in Preußen liegen, und daß die Verkehrsinteressen sich vielfach mit denen der Landeskultur berühren. Ein Gesetzentwurf über die Organisation der Wasserstraßenverwaltung wird vorbereitet. Der Minister vermahnt sich gegen den Vorwurf, er habe zu wenig Interesse für Kanalbauten. Er sei zwar kein Kanalbauer, tue aber alles, um die Kanalbauten zu fördern. Die Mittel können nur auf dem Wege der Anleihen aufgebracht werden und zwar der ausländischen. Man habe aber bis jetzt 10 1/2 bis 13 Prozent Zinsen verlangt. Das sei zu hoch gewesen. Hoffentlich komme jetzt bald der Zeitpunkt zur Fortsetzung der Bauten.

Der Minister erklärte, daß er der Meinung sei, daß der Bau des Redarkanalals durchgeführt werden müsse. (Beifall.) Die Zeit für die Aufhebung des Reichswassertrahen sei noch nicht gekommen. Beim Luftverkehr werde unbedingt an der Gegenseitigkeit festgehalten werden. Wer über uns fliegen will, über den müssen wir fliegen können. (Beifall.)

Ministerialdirektor Gutbrock äußert sich über das Eisenbahnunglück im Tunnel bei Oberhof. Die Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen. Die Dienstvorschriften seien von den Kostenarbeitern nicht richtig beachtet worden. Die Zahl der Eisenbahnunglücke habe sich vermindert. Deutschland brauche den Vergleich mit anderen Staaten nicht zu scheuen.

Abg. Sühr (Dl.) nennt das Reichsbahn-Gesetz das Kernstück der Damesgesetzgebung. Die Parteien, die es gebilligt hätten, hätten kein Recht, jetzt Klage zu führen. Die schuldigen Parteien sollten endlich zugeben, daß sie überdoppelt worden sind.

Abg. Alpers (D. Hann.) fordert den Minister auf, in Verbindung mit den Uferländern schnellstens Maßnahmen zu treffen, durch die dem Uferabbruch an der Unterelbe Einhalt geboten wird.

Als um 7 Uhr Vizepräsident Dr. Nießer die Verhandlung noch weiterführen will, beantragt Abg. Schulz-Bromberg (Dl.) Vertagung und bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses. Da sich der Saal nahezu geleert hat, muß die Beschlußfähigkeit festgestellt werden.

Dienstag 1 Uhr Weiterberatung.

### Haushaltsausschuß des Reichstages.

.. Berlin, 15. Februar.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages beriet am Montag den mündlichen Bericht des Ausschusses für die besetzten Gebiete über Maßnahmen zur Abstellung der

Notlage der Arbeiter im Saargebiet.

Berichterstatter Abg. Hoffmann-Ludwigs-hafen (Str.) stellte einen Antrag, in dem die Reichsregierung ersucht wird, im Einverständnis mit den beteiligten Länderregierungen von Preußen, Bayern und Luxemburg folgende Maßnahmen zu treffen:

Die Unkosten von und zur Arbeitsstätte werden von der Reichsregierung vergütet. Zur Verringerung der Not unter den Arbeitnehmern, die im Randgebiet wohnen und im Saargebiet oder in Elbstalldörfern arbeiten, stellt das Reich einen Betrag von 350 000 M zur sofortigen Ausschüttung zur Verfügung unter der Voraussetzung, daß die Länder sich wie bisher durch angemessene Zuschüsse beteiligen. Zur Verringerung der außerordentlichen Notlage der Arbeiter der deutschen Grenzgebiete, die in den Ge-

biets mit Frankenhöhne beschäftigt sind, wird die Summe von 1 1/2 Millionen Reichsmark für einmalige und laufende Beihilfen zur Verfügung gestellt. Die Verteilung dieser Summen erfolgt durch die Fürsorgeämter unter paritätischer Mitwirkung der Gewerkschaften. Steuerliche Erleichterungen sind durch Stundung oder Niederschlagung zu gewähren. Von einer zwangsmäßigen Steuereintreibung ist abzusehen. Die Verhandlungen zum Zwecke der Anpassung der Sozialversicherung im Saargebiet an die Sozialversicherung des Reiches sind mit tüchtigster Beschleunigung zum Ziele zu führen.

In der Abstimmung wurde dann der Antrag des Berichterstatters des Reichsausschusses für die besetzten Gebiete auf Verteilung von 1 1/2 Millionen Mark für einmalige und laufende Beihilfen angenommen.

Es folgt die finanzielle Nachprüfung der Beschlüsse des Steuerausschusses des Reichstages bezüglich der beantragten Abänderung des Gesetzes über die

### Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer

vom 10. August 1925. Der Steuerausschuß hatte beschlossen, daß das Reich den Bezirksfürsorgeverbänden mit rückwirkender Kraft vom 1. Oktober 1925 ab 90 Prozent der Kurzarbeiterunterstützung erhalten soll, anstatt wie bisher nur 80 Prozent. Die Bedürftigkeitsprüfung soll künftig fortfallen.

Nach Annahme des vorstehenden Antrages wandte sich der Ausschuss der

### Verainung des Marinetats

zu. Abg. Erping (Str.) machte auf die Untriebe einer Industrieerzeugnis-A-G. aufmerksam, deren Geschäftstätigkeit die Vertretung erster Firmen bei den Ausschreibungen der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden sein soll. Diese Gesellschaft habe durch Rundschreiben mitgeteilt, daß sie mit Rücksicht auf gute persönliche Beziehungen zu den maßgebenden Stellen bei den behördlichen Ausschreibungen große Aufträge vermitteln könne, wofür sie eine Provision von 2 Prozent verlange. Der Reichswehrminister solle dagegen mit den schärfsten Mitteln einschreiten.

Reichswehrminister Dr. Gehler versicherte, daß er die Sache mit aller gebotenen Sorgfalt prüfen werde. Schon jetzt könne er mitteilen, daß die genannte Firma bei der Marine völlig unbekannt sei.

Abg. Dr. Schreiber (Str.) erklärte, daß die Fahrten der Auslandskreuzer das Ansehen Deutschlands gesteigert hätten. Die Rekrutierung der Mannschaften müsse sich auf alle deutschen Landesteile verteilen. Der Hauptantrag müsse mit größter Klarheit sich entwickeln. Die sanitäre Lage der Torpedobootbesatzungen müsse gebessert werden. Abg. Kreuzburg (Komm.) wandte sich gegen die Vermehrung der Offiziersstellen in der Marine. Statt dessen solle die Lage der Mannschaften gebessert werden. — Darauf vertagte sich der Ausschuss auf Dienstag.

### Masseneinquartierung im Kreise Seilenkirchen

#### Weit über die Hälfte der Bevölkerungszahl.

.. Köln, 15. Febr.

Die „Köln. Zeitung“ berichtet aus Aachen, daß für die Drie Leveren und Grotenrath im Kreise Seilenkirchen in den Frühjahrs- und Sommermonaten eine Masseneinquartierung geplant ist, deren Stärke die Hälfte der Bevölkerungszahl weit übersteigt. Die Truppen, die ihre Lebenslagen auf dem nahegelegenen Schießplatz abhalten, waren in den letzten Jahren im Barackenlager Charlemagne in Seilenkirchen untergebracht. Die Kreisstadt Seilenkirchen ist jetzt jedoch so stark besetzt, daß die Truppen nicht dort bleiben können. Ein Ausschuss des Gemeinderates wird bei dem Reichskommissar und dem Reichswehrminister für die besetzten Gebiete wie auch bei den maßgebenden Befehlshabern in Aachen gegen die geplante Einquartierung vorstellig werden.

### Die Erinnerungen des Obersten House.

.. Paris, 15. Febr.

Der amerikanische Oberst House veröffentlicht z. Bt. seine Erinnerungen im „New York Herald“. Er gibt dort heute die Vorgeschichte zu den Unterredungen bekannt, die er im Sommer 1914 mit dem deutschen Kaiser und mit Tirpitz hatte.

Er sei durch den Sekretär Sir Edward Grey, William Tyrrel, der im November 1913 nach dem Vereinigten Staaten gekommen sei, angeregt worden, eine Verständigung zwischen Frankreich, Deutschland, England und den Vereinigten Staaten über eine Verabredung der Rüstungen zu Wasser und zu Lande zu erzielen. Auf Wilsons Billigung habe sich House daher im Sommer 1914 nach Deutschland begeben, um die Sondierungen vorzunehmen.

Es ist dann die Rede von seinen Bemühungen, in England, wozu er sich nach einmütigem Aufschrei in Frankreich begeben hatte, um die Erhaltung des Friedens und für eine Verständigung mit Deutschland zu wirken. In einer Besprechung mit Sir Edward Grey, Sir William Tyrrel und dem amerikanischen Botschafter Page habe er zum Ausdruck gebracht,

daß Kaiser Wilhelm selbst und die meisten seiner unmittelbaren Ratgeber nicht den Krieg wünschten.

weil sie Deutschlands Handel und Wohlstand fördern wollten. Er habe Grey gegenüber eine Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm in seinem Beisein angeregt, doch sei man nicht weiter darauf eingegangen. Auf Grund dieser Besprechung richtete House unter dem 17. Juni 1914 an Wilson ein Schreiben, in dem er sagte, er habe bei Grey Verständnis gefunden; allerdings sei man in England eben so stark mit sozialen Problemen beschäftigt, daß man kaum zum Ziele gelangen werde.

Nach einem Frühstück mit Lord Salbanc, Lord Grey, Tyrrel und Lord Crewe berichtete House am 28. Juni nach Washington, die englischen Staatsmänner hätten ihm erklärt, daß keine militärischen Abkommen zwischen England, Frankreich und Rußland beständen, und daß ihre Verständigung lediglich auf der Summation beruhe zu dem Zweck, die gegenseitigen Interessen zu wahren. (1) House hoffte nun — wie er in den Erinnerungen mitteilt — Kaiser Wilhelm von Lord Grey einen definitiven Bescheid übermitteln zu können.

### Inzwischen wurde der österreichische Thronfolger in Serajewo ermordet.

Am 3. Juli schreibt House an Wilson: Tyrrel habe ihm heute mitgeteilt, daß Grey seine Eindrücke, die House bei seinen Besprechungen mit der englischen Regierung gewonnen habe, Kaiser Wilhelm übermitteln lassen und den Versuch machen wolle, noch vor Houses Abreise eine Antwort zu erhalten. Er wüßte kein offizielles Schreiben, aus Belgrad, die französische und die russische Empfindlichkeit zu verstehen, falls es bekannt werden sollte. Am besten sei der informatorische und nicht der offizielle Weg.

Am 7. Juli richtete dann House an Kaiser Wilhelm ein Schreiben, das diesen aber nicht mehr in Deutschland erreichte, weil er inzwischen seine Nordlandsreise antreten wollte. In diesem Schreiben erinnerte House an die Potsdamer Besprechungen, erwähnte seine Eindrücke in Frankreich und erklärte, aus seinen Besprechungen in England habe er die Überzeugung gewonnen, daß die englischen Kreise eine Verständigung wünschten. England müsse notwendigerweise vorstellig vorgehen, um nicht die Empfindlichkeit Frankreichs und Rußlands zu verletzen. Aber in Anbetracht der Sinnänderungen in Frankreich dürfte eine allmähliche Besserung in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland eintreten, die England gerne fördern

### Ein Gruß vom Wasgenstein.

Zu Schellens hundertstem Geburtstag, 16. Februar 1926.

Heut krönt da drüben in Baden Ein Fest die Winterzeit; Wir ist, als sei aeladen Ich selber mit dazu. Dem Meister, dem großen, zur Stunde Spenden sie Dank und Lob. Der mit begeistertem Munde Ruhmreich auch mich erhob. Vom Redar am Boasbette Des rauschenden Rheins hinauf Nimmst über der Kuppen Kette Das Rauschen und Neben den Lauf. Alt-Heidelberg grüßt aus dem Norden Im Süden den Hohenwiel. Als wäre der Schwarzwald geworden Zum klingenden Saitenpiel. Ein Schall, ein windverwehter Dringt an mein morisch Gestein. Bläst nicht seine Lieb ein Trompeter Vom andern Ufer drein? Hinunter, traumverloren, Lauschen vom Hügelrund Mit mir vor meinen Toren Walter und Hildegund. Den Sängern, der einst die beiden Vom Schlaf ins Leben rief, Berehren nach seinem Scheiden Sie doppelt warm und tief. Auch ich, müd und gebrechlich, Durch manche Not bedröhert, Halt in mir unbeachtet Des Freundes Gedächtnis wert. Weil fühlbar mich bedrängen Des Alters Last und Mühen. Send ich vor meinen Sänen Den Kranz aus Stacheln und Rosen. Das ist wie Schellens Lieber, Gewachsen in freier Luft. Lebt ihm die Gabe nieder Auf seine stille Grust!

Christian Schmitt.

### Prinz Karneval regiert!

Von Franz Stüber.

Wieder hat ein hoher Herr in die Lande Einzug gehalten, den kein Umsturz hat entthronen können; seine Krone ist die Schellenkappe und sein Szepter die Narrenpritsche, seine Monarchie aber das älteste der Reiche, das nur frohe Untertanen kennt. Er triumphiert über alle Widersacher des Mißverhaltens und des Griesgramms. Es ist Prinz Karneval, kein Kaiser, kein König, ein Prinz nur, der jung sein muß, weil er die Jungen und die Alten, die es noch sein wollen, entführt zum ausgelassenen Reigen unbandiger Fröhlichkeit; ein Prinz nur, der jung sein muß, wie alles, das in die Welt hinauskürrt, um sich die Menschen untertan zu machen, unbeschwert von der Weisheit und Bedächtigkeit des Alters; frei und unbedindert von Ballast muß er sein, denn sein Regiment heißt Lachen, Tanzen, Seltsamkeit; sein Kampffeld ist der Tanzboden und seine fürstliche Belohnung der Ritz. Nach der langen Verbannung, in die ihn Not und Tränen der Kriegsjahre trieben, ist er nun wieder zu seinen Getreuen zurückgeführt und ruft aufs neue zu kurzer Lust, die die wenigen Tage bis Nimmermorgens noch verheißt.

Uralt ist das närrische Regiment, sein Altus schon in urältesten Zeiten bekannt. Seit es Menschen gibt, denen Not und Sorgen ständige Begleiter auf ihrer Erdenwanderung sind, haben sie das Bedürfnis gehabt, einmal im Jahr den Alltag zu vergessen und nie erfüllte Lebensstränge zur Wirklichkeit zu machen. Der Nummensinn verweist die sozialen Unterschiede, er kennt keine Rangordnung; er huldigt allein der Schönheit, dem Geist, dem Witz, dem launigen Einfall. Schon eine Infanterie des Priesterkönigs Gudea von Szigalla im alten Babylon aus dem dritten Jahrtausend v. Chr. besaß, daß bei der Tempelfeier nach dem Neujahrsest sieben Tage lang die Hochzeit des Gottes mit ausgelassener Fröhlichkeit gefeiert

wurde. „Kein Getreide wird gemahlen, die Sklavinnen sind Herrin gleichgestellt, der Sklave geht an seines Gebieters Seite. Der Mächtige und der Niedrige sind gleichgeachtet.“ Es ist der gleiche Gedanke einer allumfassenden Fröhlichkeit, der bei den griechischen Pallasfesten, den römischen Saturnalien und den Maskenfesten des Mittelalters lebendig ist, wo der gestrenge Kurfürst von Mainz bald als Hofschreiner, bald als Förster oder Oberkellner verkleidet zwischen den Lärmen einherkriecht. Im alten Babylon wurde ein Festspiel auf den Rädern durch die Straße gefahren, das den großartigen Karnevalsunmühen, wie sie vor dem Krieg am Rosenmontag stattfanden, das Vorbild und dem Karneval seinen Namen gegeben hat. Denn das Wort Karneval stammt nicht, wie man vielfach glaubt, von dem „Carne vale“, Fleisch, Leb wohl, das der Nimmermorgens dem ausgelassenen Volk zuruft, um es an die Sünden der veranfauchten Tage zu mahnen, sondern von diesem Schiffsmagen, dem „Carnus navalis“. Der Ruf der Jfis in Ägypten und der des Dionysos, in Griechenland kannte ebenfalls dies prächtig geschmückte Neuauftritt, und ein ausgegebener Marmor in Smyrna zeigt den Schiffskapitän, der dort aufsucht, um den nahenden Lenz zu ertönen. Im alten Rom, das am 1. März sein Neujahr feierte und vierzehn Tage lang die Saturnalien beging, tauchte dann der Name auf. Apulejus beschreibt in seinem „Goldsenen Esel“ derartige Maskenumzüge, und Sebastian Brand, der große Zeitkritiker des verfluchten Mittelalters, hat in seinem „Narrenschiff“ diesen Ausdruck als Symbol für die Irrungen seinerzeit gewählt.

Die Mainzer Faschingschronik von 1840 schildert ein Schauspiel, das den feierlichen Vorgang darstellte, wie der Herrscher dieses fröhlichen Reiches, Prinz Karneval, geboren wurde. In einer Riesenschlange befand sich der Embryo eines prächtigen Sprößlings. Keiner wußte die Nische zu öffnen. Ärzte, Sternendeuter, Wahrsager und Geburtshelfer mühten sich ab, aber vergeblich; die Riesenschlange war

nicht zu öffnen. Da kam ein Narr mit Schellen und Pritsche als rettender deus ex machina. Er schlug an den Nosenbalken, und mit gewaltigem Knall stieg der Stoppel in die Luft. Der Geist in Gestalt einiger Tauben fuhr gen Himmel, die Nische verwandelte sich in eine Sonnenblume, wobei ihr oberer Teil in Blättern herabsank, und im Innern der Blume lag der Prinz, der die Welt mit lustigen Augen anschaute. Riesige Armeen nahmen ihn in Empfang, um ihn zu stillen. Nach lernte er im Kaiserstuhl das Gehen, die Professoren der Universität gaben ihm mit gewaltigen Trichtern das Wissen ein; gut gemischt, genügt ein Liter zum Regieren. Es wuchs ihm ein Haar auf dem Rücken, was für den Karneval ebenso nützlich ist wie für das graue Jahr, und ehe er hinter den Ohren trocken war, schwang er sich auf das Pferd, um seinen Siegeszug in die Welt anzutreten.

Fröhliche Städte hat sich der lustige Prinz zu seinen Lieblingsresidenzen erkoren. Man spricht vom rheinischen, vom Mainzer, vom römischen Karneval, von dem lustigen Treiben, das in diesen Wochen in Nizza herrscht. In deutschen Ländern wird noch immer manches Jahr vergehen, bis er wieder die alte Blüte, die alte Unbefangtheit, die reine Fröhlichkeit erreicht haben wird, wie sie in den Erinnerungen an vergangene Jahre fortlebte. Bis zur französischen Revolution war der venezianische Karneval berühmt. Diese Stadt, in deren prächtigen Palästen sich so gut feste feiern ließ, die mit ihren märchenhaften Nächten, ihren Gondeln und Brücken, ihren breiten Treppen und wüßigen Gassen pompösen Maskenumzügen und verflochtenem Labyrinth eine ideale Heimstatt boten, bewahrt heute nur noch die Erinnerung an alten Glanz, der Dichter wie Nostrand und Voltairre anregte, und der selbst die Trauer um Tote scheuchen konnte; als der vorletzte Doge starb, mußte sein Tod verheimlicht werden, damit der Faschingsjubiläum keine Störung erlände, und erst in der Frühe des Nimmermorgens erfuhr das Volk der Lagunenstadt von dem schmerzlichen Ereignis. Von dem römischen Karneval hat

Deutsches Reich

Die Einziehung der Steuerrückstände.

Berlin, 13. Febr. Im Reichstage ist ein Antrag Hergt (Dnt.) eingegangen, der verlangt, daß Steuerrückstände aus dem Jahre 1923 und den vorhergehenden Jahren nicht mehr eingezogen werden sollen.

Die Toten und Verwundeten des Weltkrieges.

DZ. Berlin, 15. Febr. Nach statistischen Angaben des Zentralnachweisamtes für Kriegsverlust und Kriegsziffern befreit sich Deutschlands Verlust im Weltkrieg auf rund 1.835.000 Tote beim Landheer, 35.000 bei der Marine, 1170 bei der Seebataillon und auf 170.000 Vermisste, deren Tod mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. Demnach hat also der Weltkrieg unmitttelbar 2.040.000 Sterbefälle von deutschen Kriegsteilnehmern gebracht. Dem Familienstand nach waren davon 88,5 Prozent ledige Militärpersonen, 30,6 verheiratet, 0,5 verwitwet und 0,1 geschieden. Außer den Sterbefällen wurden nach Mitteilungen des Zentralnachweisamtes rund 4.250.000 nicht tödlich verlaufene Verwundungen gezählt.

Verlegung der Münchener Infanterieschule.

München, 15. Febr. Wie die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erfahren, wird die Münchener Infanterieschule am Donnerstag München verlassen und von neuem den Standort auf dem Truppenübungsplatz Ohrdruf beziehen.

Verhaftung in der Fememordache Wilms.

Berlin, 15. Febr. Der Polizeipräsident teilt mit: Im Forthaus Ecke bei Köpenick im Spreewald, das dem Grafen Knor gehört, ist gestern der der Mitternacht im Nordhause Wilms verdächtige Angehörige der „Samaritanen Reichswehr“, H. H. H., von Beamten der politischen Polizei verhaftet worden. Umbofer gehört zu den in der letzten Fememord-Ausschreibung gesuchten Personen und hat sich noch im Januar d. J. in der Gegend von Saarbrücken aufgehalten.

Sozialpolitische Rundschau

Die Reichstagsverhandlungen im Baugewerbe.

Berlin, 15. Febr. Zu der Meldung der Blätter, daß die Verhandlungen über den Abschluß eines Reichstagsvertrages für das Baugewerbe endgültig gescheitert seien, teilt der „Vorwärts“ mit, daß diese Nachricht unrichtig sei. Beide Parteien hätten vereinbart, über den Entwurf und das Ergebnis der Verhandlungen nichts vor dem Ablauf der Erklärungsfrist am 17. Februar zu veröffentlichen. Die Frage der Bildung eines zentralen Schiedsgerichtes sei noch nicht abgeschlossen.

Die Kurzarbeiter-Unterstützung für Tabakarbeiter.

Nach den Beschlüssen des Steueraussschusses des Reichstages erachtet das Reich den Bezirksfürsorgeverbänden 90 Proz. der Tabakarbeiter-Kurzarbeiterunterstützung. Die Prüfung der Bedürftigkeit kommt in Beifall.

Badische Politik

Plenarsitzung des Badischen Landtags.

DZ. Karlsruhe, 15. Febr. Die nächste öffentliche Sitzung des badischen Landtages findet am Donnerstag, den 18. Februar statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: 1. Das Verzeichnis der in der Zeit zwischen der letzten Sitzung des Landtages 1924/25 und dem Zusammenritt des Landtages 1925/26 erteilten Administrativ- und Verwaltungsbeschlüssen. 2. Bericht über den vom Finanzminister vorgelegten Bericht vom 5. 6. 1925 über die vierte Ergänzung des Redar-Vertrages vom 1. 6. 1921, 3. die Anträge der Abg. Behringer und Gen. und Dr. Glodner u. Gen.,

Ueber alle Eiserer hinweg geht der Siegeszug der Fröhlichkeit; man soll das lustige Regiment nicht mit gesuchter Stirn tadeln, denn es gibt auch den Kerntzen das Recht auf ein bißchen Freude und seliges Vergessen. Es bleibt bei dem Wort, das der „Simplissimus“ einst prägte: Unser Volk hat sich gesund gelacht in bösen Tagen, und mancher Spitz zerram, wenn ihn der Spott erbarmungslos aus seinem Dunkel jerrte.“

Eine Scheffel-Antwort.

Von Theodor Karst (Karlsruhe).

Die nachfolgende kleine Geschichte hat den Vortag, nicht nur ein „echter“ Scheffel zu sein, sondern sie hat sich auch wirklich zugetragen. War da Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts in der Druerei von Walsch u. Vogel in Karlsruhe ein kaum der Lehre entwachsender Jünger der schwarzen Kunst tätig. Es war ein Schwabe, ein ansehnlicher, fleißiger junger Mann, der aber leider einen kleinen Spritzer hatte. Dieser machte sich durch ein fruchtbares Streben, vorwärts zu kommen, bemerkbar, was ihm von seinen Mitarbeitern manche Hänfelle eintrug. Alles was bei der Kunst zu lernen war, hatte er sich angeeignet und die ihm übertragene Arbeiten verrichtete er zur vollen Zufriedenheit. Weit der Himmel, welcher Schalk unter seinen Mitarbeitern ihm den Gedanken beigebracht hatte, daß ein ordentlicher Druer nicht nur Gedichte fein äußerlich setzen und drucken, nein, sie auch selbst misse machen können. Und bot sich ihm nicht günstige Gelegenheit, lebte doch in Karlsruhe selber ein gefeierter Meister der Dichtkunst, der Scheffel. Unfern Schwaben leuchtete dies ein. Er schreibt sein Anliegen dem Herrn Doktor und bittet ihn, da es sein sehnlichster Wunsch wäre, noch Dichter zu werden, ihn doch um Gottes Lohn in die Lehre zu nehmen. Als Scheffel dieses Schreiben erhielt, muß er nicht schlecht gelacht haben und gab folgende Antwort, er bedauere, den Wunsch nicht erfüllen zu können, denn das

Besoldungsperrgesetz, 4. die Anträge der Abg. Scheel und Gen., Beschaffung langfristiger Kredite für Industrie, Handel, Gewerbe und Landwirtschaft.

Verammlung abgebauter Beamter.

DZ. Offenburg, 15. Febr. Am letzten Sonntag fand hier eine Abgebautenversammlung statt, an der auch der Landtagsabgeordnete, Landgerichtsdirektor Gaaler, teilnahm. In einem längeren Referat führte der Vorsitzende des Reichsverbandes abgebauter Beamter, Wette-Stuttgart, u. a. aus, daß die Notwendigkeit eines Abbaues nicht bestritten werden könne, daß aber nicht die alten, fähigen und verdienten Beamten, sondern die in der Revolutionszeit Eingetretenen hätten abgebaut werden sollen. Im Vordergrund stand die Frage der Zwangsrentenversicherung. Geschädigt durch diese seien diejenigen Beamten, die noch nicht 40 Dienstjahre erreicht hätten. Auf keinen Fall sollte sich ein abgebauter Beamter mit weniger als 40 Jahren freiwillig bereit erklären, in den Ruhestand zu treten, es sei denn, daß die Pensionierung aus der nächst höheren Gruppe erfolgen sollte. Alle Beamten der Reichsbahn bis zu der Gruppe neun einschließlich, die vor dem 11. Oktober 1924 abgebaut wurden, hätten ihre Rechtsansprüche auf Grund des Reichsbeamtengesetzes geltend zu machen, da sie Reichsbahn- und nicht Reichsbeamte seien. Dem Verband hätten sich jetzt die Verbände der abgebauten Lehrer, Post- und Telegraphenbeamten wie auch der höher geprüften Beamten angeschlossen. Der Abgeordnete Gaaler unterstrich die rechtlichen Ausführungen des Referenten und teilte mit, daß in Badischen Amtsstellen von einem weiteren Abbau nichts bekannt sei.

Berschiedene Meldungen

Der Mainzer Dom gesperrt.

Mainz, 13. Febr. Der Mainzer Dom wird wegen der am oberen Teil vorzunehmenden Erneuerungsarbeiten vom Montag ab bis auf weiteres gesperrt.

Schwerer Unglücksfall durch Gasvergiftung.

Berlin, 15. Febr. Ein erschütternder Unglücksfall trug sich in der Nacht zu Sonntag in Budow zu. Als der Wagenwärter Raschin morgens von der Arbeit heimkehrte, strömte ihm harter Gasgeruch entgegen. Er fand seine 30 Jahre alte Ehefrau und seine beiden Kinder leblos in ihren Betten auf. Die Feuerwehr stellte Wiederbelebungsvoruche an, die bei dem Knaben erfolglos blieben. Die Ehefrau starb kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus. Es handelt sich um einen Unfalltod. Der Gashahn in der Küche war nur zur Hälfte geschlossen.

Auffindung des Mädchenmordes in Hamburg.

Hamburg, 15. Febr. Kürzlich ist in der Düsterstraße in einem Keller der Unterkörper einer weiblichen Leiche gefunden worden. Der obere Teil war, wie sich später herausstellte, in einen Teich geworfen worden. Nach den polizeilichen Feststellungen ist die 27jährige Helene Thies durch ihren Bräutigam, den 37jährigen Handlungsgehilfen Rink aus Altona und die gleichaltrige Agnes Heil nach einem Streit in ihrer Wohnung erwürgt und mit einem Küchenmesser zerstückelt worden. Beide Verhaftete sind gefänglich, belassen sich aber gegenständig.

Schwerer Motorrad-Unfall.

Hamburg, 15. Febr. Gestern fuhr in der Fußschieferstraße der Motorradfahrer Elbershausen mit seinem Motorrad gegen den Leitungsmast einer Straßenbahn. Der Anprall war so heftig, daß ihm der Schädel total eingedrückt wurde. Elbershausen war sofort tot. Ein Mitfahrer kam mit leichten Verletzungen davon.

Selbstmord nach 14tägiger Ehe.

Striegan, 15. Febr. Vierzehn Tage nach ihrer Hochzeit erhob gestern nachmittag in Rnigs-

feld in Obersachsen die erst 19jährige Ehefrau Jose ihr einjähriges Säbkind und verlebte sich durch einen Kopfschuß so schwer, daß sie noch am selben Abend starb.

Typhusepidemie in Kolberg.

Stettin, 15. Febr. Ueber den Stand der Typhusepidemie in Kolberg ist gestern von der Medizinalbehörde und der Vertretung der Verzeichenschaft ein Bericht ausgegeben worden, in dem es u. a. heißt: Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß die Typhuserkrankungen auf Milchinfection zurückzuführen sind. Bisher sind 48 Personen aus 20 Haushaltungen erkrankt und 10 sterb. Dazu kommen drei Fälle, die wegen Verdachtes unter Beobachtung stehen. Der Beginn der Krankheit liegt bei 27 Fällen in den beiden ersten Januarwochen, bei elf in den beiden ersten Februarwochen.

Ein 14jähriger Vatermörder.

Mainz, 15. Febr. Der 14jährige Sohn eines hiesigen Eisenbahnbeamten erschloß gestern seinen Vater, der ihn wegen eines Vergehens körperlich züchtigen wollte, mit einem Revolver. Der Schuß drang in den Unterleib und hatte den sofortigen Tod zur Folge. Der jugendliche Vatermörder wurde verhaftet.

Ehrengabe für die Rettungsmannschaft der „Westphalia“.

Newport, 14. Febr. Die Gesellschaft für Lebensrettung in Newport hat beschlossen, dem Kapitän Grafle u. seinem zweiten Offizier Rettberg für die Rettung der Mannschaft der „Alfald“ eine goldene Medaille zu überreichen. Die 10 Freiwilligen, die sich an der Bergung der Schiffbrüchigen beteiligten, sollen jeder eine bronzene Medaille und 50 Dollar erhalten. Die feierliche Ueberreichung der Ehrengabe wird bei der Rückkehr der „Westphalia“ nach Newport stattfinden.

Furchtbare Bergwerkskatastrophe in Ohio.

Newport, 15. Febr. In einem Bergwerk in Ohio ereignete sich eine furchtbare Mine-explosion. Die ersten Meldungen über das furchtbare Grubenunglück in Ohio trafen aus Roundsville (West-Virginia) ein und besagten lebhaft, daß das Unglück kurz vor 8 Uhr morgens eintrat, als bereits 5 bis 700 Bergleute unter Tag arbeiteten und 24 Bergleute sich in dem Schachteingang befanden. Diese 24 Arbeiter sind durchweg schwer verletzt. Das Schicksal der im Bergwerk befindlichen Leute ist völlig unbekannt. Es fehlen noch alle Einzelheiten über die Ausdehnung der Katastrophe. Aus allen Nachbarorten strömten sofort Rettungsmannschaften und Sanitätszüge zur Stelle. Das Bergwerk gehört zu den größten Amerikas und beschäftigt durchschnittlich 700 Leute in jeder Schicht.

Sechs Kinder in den Flammen umgekommen.

Newport, 15. Febr. Bei einem Großfeuer auf einer Farm im Staate Michigan kamen sechs Kinder in den Flammen um. Ein Kind wurde dadurch gerettet, daß es von seiner Mutter durch die Flammen getragen wurde.

Eine Ortschaft durch Wolkenbrüche vernichtet.

Newport, 15. Febr. Fast sämtliche Anwesen der Ortschaft Pikerville im Staat Kentucky sind durch schwere Wolkenbrüche fortgeschwemmt. 2000 Personen fielen der Katastrophe zum Opfer.

5 Personen bei einem Schloßbrand umgekommen.

London, 15. Febr. Gestern wurde das Schloß Sir Philip Grey Egertons in Cheshire durch eine Feuersbrunst vollkommen eingeäschert. Vier Angehörige des Hauspersonals und ein Feuerwehrmann sind in den Flammen umgekommen. Zahlreiche kostbare Kunstschätze, darunter Gemälde von van Dn, Rembrandt, Broughall fielen den Flammen zum Opfer, desgleichen die gesamte Bibliothek von mehreren tausend Büchern und wertvollen Manuskripten. Der Schaden wird auf 250.000 Pfund geschätzt.

würde. Niemand sei in einer so alldürftigen Lage wie Kaiser Wilhelm, eine gesunde und vernünftige Verständigung zwischen den Staatsmännern der westlichen Völker zutage zu bringen. Er — Houze — gebe hiermit der Hoffnung der englischen Regierung Ausdruck, daß auf diese Mitteilungen eine Antwort des Kaisers erfolgen werde, die einen Schritt vorwärts ermöglche. — Inzwischen brach der Krieg aus.

In der Antwort, die Staatssekretär Zimmermann auf dieses Schreiben am 1. August erließ, und die Houze erst in Amerika erhielt, heißt es, Kaiser Wilhelm starke und aufrichtige Bemühungen, den Frieden zu wahren, seien vollkommen geachtet. Es sei jetzt keine Zeit, die Möglichkeit einer Verständigung zu diskutieren.

Interessant ist ein von Houze am 31. Juli an Wilson gerichtetes Schreiben, das der „New York Herald“ weder abdruckt noch erwähnt, das aber vom „Petit Parisien“, der auch das Nachschreibrecht erworben hat, zitiert wird.

Houze bringt darin Wilson sein Bedauern zum Ausdruck, daß Sir Edward Grey nicht promptier im Sinne einer Verständigung tätig gewesen sei.

Da der Kaiser in den nordischen Gewässern gewalt habe, habe er — Houze — nicht rechtzeitig nach Deutschland zurückkehren können, um den Kaiser zu besuchen. Erwähnt sei noch ein Schreiben an Wilson vom 1. August, in dem Houze erklärt, Deutschland sei außerordentlich verärgert und in großer Spannung. Es sehe seine beste Aussicht auf Erfolge im schnellen und barren Aufschlagen. In einem weiteren Schreiben vom 22. August bringt Houze seine Ansichten über den Krieg zum Ausdruck. Wenn die Alliierten — so schreibt er an Wilson — gewinnen würden, so würde das in weitem Ausmaße die Herrschaft Russlands auf dem europäischen Kontinent bedeuten, und wenn Deutschland gewinnen, die nichtswürdige Tyrannie des Militarismus für die kommenden Generationen. Deutschlands Erfolge würde schließlich Ursache für uns bedeuten, und wir würden den Platz verlassen müssen, den Sie (Wilson) für die künftigen Generationen vorzeichnet haben und dem dauerhaften Frieden als Ziel und einem neuen internationalen ethischen Kodex als Leitstern. Wir werden Kriessmachinen von gewaltigem Ausmaß bauen müssen!

Ein zeitweiliger Ratsitz für Polen?

.. Berlin, 15. Febr. In einem inspirierten Leitartikel des „Daily Telegraph“ wird heute schiefgeleitet, daß der Streit um weitere Ratsitze für Polen und andere Länder endgültig erledigt sei und daß weder Chamberlain noch das englische Kabinett daran denken, die Ansprüche dieser Länder zu unterstützen. Der deutsche Standpunkt, daß ein anderes Verfahren fönal und wegen die Verprechungen wäre, wird voll anerkannt.

Bei der Ratsitzung am 8. März, vormittags, in Genf wird zwar Frankreich Polen kandidieren, weil Briand dies seinem Bundesgenossen schuldig ist. Er wird sich aber damit zufriedengeben, daß der Antrag von England, Schweden und wahrscheinlich auch von Belgien abgestimmt wird. Der Ratsitz für Deutschland wird einstimmig angenommen werden. Die Frage, ob Polen einen zeitweiligen Sitz im Rat erhält, kann frühestens in der Septembertagung des Rates, an der Deutschland schon mitwirkt, aktuell werden.

Änderung der Taktik in Südtirol?

Berlin, 15. Febr. Wie einige hiesige Blätter berichten, wird die italienische Regierung von der praktischen Durchführung der in der letzten Zeit viel erörterten beiden Verordnungen absehen und zwar der Verordnung betr. den Handel im Südtiroler Gebiet und betr. die Aberkennung der italienischen Staatsbürgerschaft.

Goethe in seinen Briefen an Frau von Stein berichtet; auch dort wußte man diese Tage mit dem Südtiroler eigenen Freude an Farbe und sinnlicher Lust zu feiern; besonders hoch gingen die Bogen des Vergnügens zur Zeit der päpstlichen Herrschaft, unter der die Fastenzeit besonders streng beobachtet werden mußte; so nahm man an den drei Fastenabenden einen ausreichenden Vorjuch auf die grauen Wochen bis zum Osterfest. Damals herrschte die Geophlogie, am letzten Samstag, der das eigentliche Karnevalstreiben eröffnete, die Todesurteile zu vollstrecken, und ein Reisender aus der Zeit Pius VI. berichtet, daß der Druer mit seinen Gefährten in der Tracht eines Paradieses auf der Rückseite erschienen sei, um ja keinen Augenblick zu verlieren, in den Strom der Lust unterzutauchen. Berühmt sind die Redouten der Druer und die Künstlerhülle in Paris; Seine hat eine ansehnliche Schilde- rung davon entworfen. Das eigentliche Mas- kenstreiben hat sich in neuerer Zeit mehr in das Studentenviertel zurückgezogen, wo noch große Straßenumzüge veranstaltet werden, während auf den Boulevard's heftige Schlächten mit Konfetti und Luftschlangen ausgeföhrt werden.

In Deutschland aber ist neben München, dessen Künstlerhülle und Redouten berühmt sind, die Pielingsprovinz des Rarentums das Rheinland, und der Karneval von Köln und Mainz sind weltbekannt gewesen, bis der Weltkrieg dem fröhlichen Treiben ein jähes Ende machte. Köln hat man nicht mit Unrecht das „rheinische Venedig“ genannt. In den lustigen Städten am Rhein herrschte ein ausgelassenes, nur selten ausartendes Treiben, drei volle Tage lang; die Wochen von Neujahr bis zum Achermittwoch waren angefüllt mit Narrenkünsten, in denen der rheinische Humor Triumphe feierte. Der Höhepunkt des Festes aber waren die Rosenmontagsumzüge, die oft Vorgänge des öffentlichen Lebens und der Politik mit trefflicherem Witz beleuchteten. Dort war der Karneval im wahren Sinn des Wortes ein Volksfest, an dem ein jeder teilnahm, der alle Unter- siede verwischte und in einem Maß populär war wie kein anderes Ereignis.

Dichten könne nicht erlernt werden und „das sei gut, sonst ließen mehr Dichter als rote Hunde in den Straßen umher.“

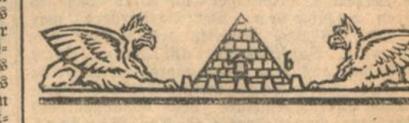
Scheffel der Zeichner und Maler von Dr. Josef August Beringer. Verlag von Armin Gräff, Karlsruhe. Preis 4.50 M.

Zum erstenmal bringt das Büchlein eine zusammenfassende Würdigung der bisher in weitem Maße noch unbeachtet gebliebenen Leistungen des Dichters J. A. v. Scheffel auf dem Gebiete der bildenden Künste. Im Rahmen einer durchweg feinen Ausstattung sind die Reproduktionen nach Originalzeichnungen besonders reizvoll und als Drucke ausgezeichnet gelungen. Der bekannte badische Kunsthistoriker Dr. J. A. Beringer ging in eindringlicher Weise dem Problem der Wahl zwischen Maler- oder Dichterberuf in Scheffels Leben nach und hat an Hand der Zeichnungen den Beginn des Uebergewichtes der poetischen Welt gegenüber den eigentlich bildnerischen Aufgaben im Ueberhandnehmen rein psychologischer Motive während der Sädinger Zeit in interessanter Weise dargelegt. Lehrreich für die Erkenntnis von Scheffels Schaffen ist auch zu sehen, wie in späterer Zeit das Zeichnen zum Hilfsmittel des Dichters wurde, indem es die Anschauung durch die mit der Absicht poetischer Darstellung durch wanderten Landschaften klärt und festhält. Das Büchlein, das als erste Gabe des Scheffelbundes an seine Mitglieder verteilt wird, wird allen Scheffelverehrrern als Beginn der Veröffentlichungen aus dem noch unbekanntem Dichternachlaß, Gutes verheißend, sehr willkommen sein, zumal da es eine Ergänzung bildet zu den im gleichen Verlag erschienenen, höchst bemerkenswerten Scheffelbriefen ins Elternhaus (1843 bis 1849). Die beiden Veröffentlichungen sind geeignet, auf die wahre Bedeutung Scheffels für das deutsche Geistesleben neu aufmerksam zu machen.

Die Poesie verlangt, ja sie gebietet Sammlung. Goethe.

Kunst und Wissenschaft

Ausgrabung. In Altenburg bei Schaffhausen stieß man in einer neuen Sandgrube in geringer Tiefe auf eine alte Höhlenwohnung mit Feuerstätte und auf einige Gräber mit Skeletten und Tongefäßen. Die Beigaben an Steinwaffen und Steinwerkzeugen ließen auf das Alter des Fundes schließen. Da das Gelände auf badischem Gebiet liegt, wird wohl auch ein badisches Museum zur Ausbentung in Frage kommen. Auch für einen Geologen ist die Stelle von hohem Interesse, da man noch die tiefen Rinnen kennt, in welchem früher der Rhein floß, ehe er sein heutiges Bett gefunden hatte. An dieser Stelle sind im Jahre 350 nach Christus die Römer über den heute noch sichtbarren Alemannendamm durchgebrochen. Deshalb ist zu vermuten, daß dieses hügelige und schindige Gelände noch manches Geheimnis unter dem Rasen birgt.



Die Scheffel-Sondernummer der Pyramide

ist als Sonderdruck auf gutem holzfreiem Papier erschienen und in unserer Geschäftsstelle, Ritterstr. 1, zum Preise von 25 Pfennig (nach auswärtig gegen Voreinsendung von 30 Pfennig) erhältlich

Verlag des Karlsruher Tagblattes









**Badisches Landestheater**  
Dienstag, d. 16. Febr.  
**Safirika**  
Komische Operette von Franz von Suppe.  
Musikalische Leitung: Alfons Fischer.  
In Szene gesetzt von Otto Krauß.  
Personen:  
Gandé: Gantshof  
Härtlein: Lubia  
Fritz: Balcha  
Basil: Beyer  
Cilly: Cilly  
Geibmann: Geibmann  
Madamir: Madamir  
Holla: Holla  
Sallan-Deu: Sallan-Deu  
Ruridab: Ruridab  
Rietta: Rietta  
Tonia: Tonia  
Maschdidi: Maschdidi  
Anfang 7 Uhr.  
Ende 10 Uhr.  
Spertheil 1. Abt. 6.40 A.

**Colosseum**  
Dir. E. Kistner  
Waldstr. 16 / Tel. 5099  
Tägl. 8 Uhr:  
Die besten  
**Variété-Attraktionen**  
und das unterhaltendste  
**Familien-Programm.**

**BETT- und TISCH-Wäsche** reinigt  
Aussehen wie neu  
Wäscherei  
**SCHORPP**  
Telefon 725

**Wiener-Hof-Spiele**  
Fastnacht-Dienstag  
ab 4 Uhr  
**Großer Faschingstanz**  
ab heute  
das große  
**Weltstadt-Programm**  
**GASTSPIEL**  
des populären  
Wiener Komiker  
**Leo Werter**

**Stadt-Konzerthaus**  
Dienstag, 16. Februar.  
**Bunter Abend**  
Leitung und Conferenz:  
Heinz Baumhauer.  
Musikalische Leitung:  
Dr. Heinz Knoll.  
I. Teil:  
Walzer, Rosen aus dem  
Süden v. Joh. Strauß.  
**Abchiedsfeier**  
Komödie in einem Akt  
von Arthur Schnitzler.  
In Szene gesetzt von  
Ulrich von der Trenck.  
Personen:  
Anatol: Loeble  
Max von der Trenck:  
Kunze  
II. Teil:  
Orchesterwerke, Arien,  
Lieder, bessere Resitati-  
onen, Charakterzüge,  
Duetts, Wiener Volks-  
lieder, humoristische Es-  
senzen, Tanzstücke, Kinder-  
stücke u. m.  
III. Teil:  
Von der Oper: Robert  
Bub, Wally von Ernst,  
Wally von Ernst,  
Franz Sauter, Theo  
Strad, Emma Boehlich,  
Dom Schaubel, Ger-  
mann Brand, Fritz Herz,  
Alfons Loeble, Kurt  
Vogel, Karl Müller, Miss  
Treiber in der Schön-  
heit, Widi Scheinflug,  
Max Schneider und der  
Kantor.  
IV. Teil:  
Einmaliges Gastspiel  
des berühmten Theater-  
direktors Eman. Striebe  
mit seiner Original-  
truppe:  
**Wilhelm Tell oder  
Der Brockenfels**  
Großes romantisches  
Aufführungsstück mit Ge-  
sang und Tanz von  
Friedrich von Schiller.  
Neu bearbeitet von  
Herrn Direktor.  
Anfang: 7 1/2 Uhr.  
Ende nach 10 Uhr.  
I. Parquet 4.20 A.

**Honig**  
Blüten-, Säugender, ge-  
samt, rein, 10 Pf. 1. Klasse  
ranzo 10.50 A., halb 6 A.,  
Nacht, 50 Pf. mehr.  
Gar. Zürich, Zürich,  
Veher am, Jurek u.  
Boulevard, Oberhaus  
land 197, Kreis Bremen.

**Honig**  
Blüten-, Säugender, ge-  
samt, rein, 10 Pf. 1. Klasse  
ranzo 10.50 A., halb 6 A.,  
Nacht, 50 Pf. mehr.  
Gar. Zürich, Zürich,  
Veher am, Jurek u.  
Boulevard, Oberhaus  
land 197, Kreis Bremen.

**„Darmstädter Hof“**  
Heute Dienstag  
Großer  
**Fastnachts-Rummel**  
Wilhelm Eberhard.

**Künstlerhaus**  
Freitag, 19. Februar, 8 Uhr  
**Tennyson-Strauß**  
**ENOCH ARDEN**  
Melanie Ermarth (Rezitation)  
Georg Mantel (Klavier)  
Karten bei Neufeldt

**Karnevals-Gesellschaft**  
des  
**Gesangvereins BADENIA**  
E. V.  
Heute Fastnachtsdienstag, abds. ab 7.11 Uhr  
Großer  
**Karneval-Rummel**  
unter Mitwirkung erst. Bällettroupe in sämtl. Räumen der  
Alten Brauerei Kammerer, Waldhornstr. 23  
Mitgl. u. Freunde eines gesund. Humors sind eingeladen.  
Eintritt frei.

**Militärverein Karlsruhe**  
Dienstag, 16. Februar, abends 7 1/2 Uhr  
im oberen Saal des „Krokodil“  
**Heiterer Familien-Abend**  
— Marionettentheater — Tanz —  
Der Vorstand.

**Zum Ketterer a. Bahnhof**  
Heute von 5 Uhr ab  
**Karneval-Konzert**  
Zum Ausschank kommt  
**Ketterers Trumpti**

**Burghof**  
Karl-Wilhelmstraße 50  
Heute Dienstag  
Großer  
**Fastnachtsrummel**  
Beginn 8 Uhr. Eintritt 1 A.

**Friedrichshof**  
Fastnacht-Dienstag  
von 8 Uhr ab  
ausgeführt v. Blas-Orchester K'ho, Leitung: Obermusikmeister a. D. H. Liese.  
Eintritt frei!  
Bekannt preiswerte, gute Küche / Gepflegte  
Weine / H. helles Stiller Tafelbier und das  
beliebte Starbier-Ratscherra-Bräu  
Zu zahlreichem Besuch ladet ein H. Stehlin

**KAFFEE BAUER**  
Heute Fastnacht-Dienstag  
**GROSSES Karnevals-Konzert**  
Verstärkte Kapelle

**Bierkabarett „Elefanten“**  
Heute Dienstag, von 6 Uhr ab:  
Großer  
**Faschings-Rummel**  
mit Kabarett-Einlagen  
Es ladet ein Aug. Antl.

**Residenz-Lichtspiele**  
Waldstraße  
Ab heute:  
  
**Das Finale der Liebe**  
6 Akte  
mit Lina Lossen früheres Mitglied am hiesig. Landestheater  
und Lucy Doraine  
Die Tanzgirls kommen Grotteske in 2 Akten  
Monty hat einen Affen Grotteske in 2 Akten  
**Aktuelle Auslands-Wochenschau**

**Mieter- und Bauverein**  
Karlsruhe e. G. m. b. H.  
Wir erlauben unsere verehr. Mitglieder die  
Sparbücher zwecks Revision und Abrechnung  
sich bald im Büro abzuliefern.  
Der Vorstand.

**Frische SEE-FISCHE**  
Zu  
**Fastnacht**  
Singetroffen direkt  
von der See  
**2 Waggon**  
frische  
**Kabliau**  
und Seelachs  
kopfslos, im ganzen Fisch  
Pfd. **30** Pfg.  
im Anschnitt  
Pfd. **32** Pfg.  
Frisch gewässerte  
**Stofffische**  
blütenweiß  
Pfd. **32** Pfg.  
Laufend eintreffend  
frische  
**Süßbäcklinge**  
Pfd. **32** Pfg.  
5 Pfd.-Kistch. M. **1.55**  
**Pfannkuch**

**Heldin des Alltags.**  
Berliner Roman  
von  
Ernst Edler von der Planitz.  
Copyright 1924 by Verlag A. Neuberger & Co.,  
Wittenberg und Berlin.  
(Nachdruck verboten.)  
11) 7. Kapitel.  
Magda sogerte nur einen Augenblick, dann  
war sie schon mitten auf dem Platze, in gerader  
Richtung dem Hause aufstrebend.  
Die blaßblauen Gasflammen der Randleaber  
zeigten freisrunde Flächen auf das feuchte  
Pflaster, über das die Passanten in stummer  
Hast hinglitten. Der Lärm des Tages war ver-  
ebbt. Nur die Droschken jagten noch über die  
Brücken, die Straßenbahnen polterten, und ab  
und zu lutete ein stadwärts eilendes Auto-  
mobil. Das große Gebäude, in dem Karr  
Bureau- und Lagerräume besaß, war stän-  
dunkel. Hier befanden sich keine Privatwoh-  
nungen. Das Vorderhaus enthielt die Kontor-  
räume zahlreicher Großfirmen, Agenten und Fa-  
brikverreiter, während sich hinten in den Höfen,  
in den tiefen Hintergebäuden, die Magazine  
dehnten.  
Magda stieg ohne Zaudern und Suchen die  
hochflühende steile Treppe hinauf. Sie hätte den  
Blick auch mit verbundenen Augen gefunden.  
Ihre Schritte hallten heimgängig laut durch  
das totenstille Haus. Auf jedem Treppenabfah  
war es ihr, als lauerten hinter den dort mün-  
denden Türen geistesvolle Gestalten, die  
ihr nachschlichen, sobald sie weiterschritt. Ein  
Jug von schweißenden Gespenkern huschte hinter  
ihr her in der Finsternis, und von Stufe zu  
Stufe mehrte sich deren Getümmel und Ge-  
dränge. Jetzt glitten sie an ihr vorbei, jetzt  
hoben sie die Treppe voraus, jetzt kletterten sie  
die Geländer entlang, ließen die Hände emp-  
or, schaukelten an den Dedeln, führten jählings von  
Stoßwerk zu Stoßwerk hinab in die Tiefe.  
Aber sie kamen eben so schnell wieder herauf,  
und wie ein Bienenschwarm umflogen sie das  
Mädchen.

Magda, deren Füße ein eiserner Wille von  
Stufe zu Stufe empordrängte, kam nicht zu der  
Erkenntnis, daß alle diese Schreden der Nacht,  
diese Spukgestalten und Schatten, nichts anderes  
waren als die unbestimmt in ihr brodelnden  
Angstgefühle um den Mann, den sie aufzufinden  
im Begriffe stand.  
Mitten in der Finsternis tauchte ein feiner  
Lichtstrahl auf. Es war, als ob eine glühende  
Nadelspitze von einer unsichtbaren Hand ihr  
entgegengetrieben würde. Das hell erleuchtete  
Bureau Karrs fandte eine Lichtlinie durch  
irgendeine Türreihe.  
Atem schöpfend und ihre Gedanken sammelnd,  
blieb das Mädchen stehen. Ihr Herz pochte  
stürmisch. Ihre Pulse flogen. Sie hatte sich  
den Schritt doch leichter vorgestellt, als sie jetzt  
erkannte. Aber da tauchte das Bild Jenny  
Karrs vor ihr auf, wie sie aus dem Automobil  
stieg und den Schleier zurückschlug. Konnte sie,  
durfte sie den betrogenen Mann im Stiche  
lassen? Mit hoch erhobener Faust legte sie  
die Hand auf die Türklinke und öffnete.  
Ein blendendes Licht ummedelte ihre Augen,  
so daß sie einen Moment fähig stehen und die  
Wider schließen mußte. Dann unterdrückte sie  
allmählich die leeren Pulse, die mit Metersch-  
ritten gefüllten Regale, die Schreibmaschine in  
der Ecke und dort am Schreibtisch des Chefs  
einen Mann, der Karr ähnlich schien. Es waren  
dieselben blonden, leidenschaftlichen Haare, die  
selben Züge, derselbe Bart, dieselbe Gestalt,  
der gleiche Rock von heute früh. — Und doch,  
was dort in sich zusammenzuckten — nein, zu-  
sammengeschrunzt in dem weiten Sessel  
saß er, das war nicht Paul Karr, der Chef der  
gleichnamigen Firma; das war nicht der elastische,  
jedem Sturm, jeder Saline bisher ge-  
wachsene Mann. — Das war ein Greis, ein  
todfranker Mann, ein Menschenrest, der die  
Hülle Karrs übergestreift hatte.  
Magda stand auf's tiefste erschrocken. Alle Be-  
lemmung, alle Angst war wie weggeblasen.  
Sie hätte zu ihm hinströmen, seinen Kopf er-  
fassen, seine Haare streicheln mögen und ihm  
aufklütern:

„Habe keine Sorge mehr, armer Mann! Ich  
bin noch da, ich, Magda Weaner, die bis heute  
zu dir gehalten, bei dir ausgeharrt und auch  
fürder ansharren wird. Was sind alle Not und  
Pein Menschenfurcht und Alltagskummer,  
wenn zwei zusammenstehen treu und wahr und  
durchkämpfen bis ans Ende?“  
Die Gesichtszüge vererbte nur langsam in  
ihrem Bufen, und als auch jetzt noch ihr un-  
glücklicher Chef kein Zeichen gab, daß er ihre  
Eintreten bemerkt, schritt sie langsam mit leisen  
Schritten auf ihn zu, blieb dicht vor ihm stehen  
und sagte schlicht und weis: „Herr Karr!“  
Aber in diesen beiden Worten, die sie an die-  
ser Stelle schon tausendmal gesprochen, in Ton  
und Klang lag heute eine Welt, die ihm offen-  
bar, offenbar mußte, daß sie alles wußte,  
alles miterlebte, alles mitempfunden. Er hob  
langsam das Haupt aus der trübenden Hand  
und sagte, ohne auch nur den Versuch zu  
machen, die Haltung des Vorachiesten anzuneh-  
men: „Sie hier, Fräulein Weaner?“ Dann  
starrte er wieder vor sich auf die Tischplatte und  
schwieg, als ob es sich nicht verlohnte, auch nur  
eine Erklärung zu fordern.  
Magda überblickte aufs neue dieselbe Beflem-  
mung, die sie vorhin draußen auf der dunklen  
Treppe überfallen. Eine rüchichtslose Ausprägung  
hätte alles geklärt, diese Zurückhaltung, dieses  
Schweigen nahm ihr allen Mut.  
„Es liegen einige Anträge von heute früh“,  
begann sie stöckend und sichtbar verwirrt. „Ich  
dachte mir, es wäre doch besser, wenn man sie  
expediert. — Wir können ja, bis das Lager aus-  
gelöst ist, einen kleinen Posten bei einem Kon-  
kurrenten kaufen. — Es ist ja nur, damit die  
Kundenschaft nicht kühlig wird. — Und wenn wir  
auf Monatsrate nehmen und gegen Kasse, —  
Nachnahme per Frachtbrief — verkaufen. —  
Ich meine... — ich wollte sagen... — Ein  
kleiner Augen bleibt doch — und — die Leute  
bestellen wieder — und — und...“  
Sie kam nicht weiter. Karr wandte ihr sein  
verzerrtes, totenbleiches Gesicht zu, und sie las  
darin einen solchen wahnwitzigen Schmerz, eine  
solch furchtbare Verzweiflung, daß sie schauernd  
verstumte. Und als wollte er fragen: „Dürrst  
du mich nun auch noch, Mädchen? Siehst du  
nicht, daß ich das Konto meines Lebens abzu-  
schließen im Begriffe stehe?“ machte er nur eine  
schleife, abwehrende Bewegung mit der Hand,  
ohne die Lippen zu öffnen.  
Magda verlor bei diesem Jammer alle Scham,  
alle Zurückhaltung, alle Schranken. Das We-  
sen ihr garte und drängte und drohte, alle Festen  
zu sprengen.  
„Sie dürfen nicht verzweifeln, Herr Karr“,  
sagte sie. Und sie wunderte sich, während sie  
sprach, woher sie den Mut nahm, so zu ihrem  
Chef zu reden. „Die viele Geschäftskonten  
Zahlungsschwierigkeiten! — Wenn Sie das Be-  
gehr nicht anschieben können, — lassen Sie es doch  
diesem Pöcker! — Wir legen ein neues an. Das  
alte Firma und ihr Renommee kann er Jenseit  
nicht wegnehmen, wenn er sich mit der Ware be-  
zahlt macht. Die paar kleinen Defizitanten be-  
friedige ich, wenn Sie augenblicklich nicht so viel  
Kühlig haben. Ich habe mir etwas erdacht. Es  
liegt drüben am Belle-Alliance-Platz bei der  
Deutschen Bank, Kasse O. Ich habe es ab. Kann  
es morgen schon haben. Wenn Sie's so nicht  
nehmen wollen, können Sie mir ja Zinsen an-  
leihen. Zwei Prozent zahlt die Bank für offene  
Geld. Und wenn...“  
Sie stockte.  
Karr hatte sich in seinen Sessel zurückgelassen  
und betrachtete zum erstenmal in seinem Leben  
mit interessierendem Blick das Mädchen, als wäre  
es nicht fünfzehn Jahre in diesem Räume um  
ihn gesehen. Der veritäre Ausdruck war aus  
seinem Gesicht verschwunden. Seine seit Stun-  
den verwirzten Gedanken hatten die Bahn wie-  
dergefunden. Was für klare Augen das Mädchen  
hat, dachte er. Ich erinnere mich nicht, jemals  
solch tief leuchtende Blicke gesehen zu haben.  
Magda, die Karrs Aufmerksamkeit gewahren-  
wurde rot. Sie ärgerte sich innerlich darüber, daß  
sie die Blut auf ihren Wangen sah. Sollte  
er etwa gar glauben? Pui! Welch häßliche  
Vermutung in solcher Lage!  
„Sagen Sie mir nur das eine, Fräulein  
Weaner“, sprach Karr mit ruhiger, festem  
Stimme. „Was veranlaßt Sie, mir solche Ver-  
schlüsse zu machen?“  
(Fortsetzung folgt.)